

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzeigen werden die 6spaltige Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gemeinlichkeiten, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertage geschlossen.

Tageskalender.

Man will Wilhelm II. eine Reichsdotation in Höhe von 10 bis 12 Millionen Mark vom Reichstage bewilligen lassen.

Der Bundesrat hat den Abänderungsentwurf zu § 63 des Handelsgesetzbuches endgültig abgelehnt.

Bei den belgischen Parlamentswahlen eroberten unsere Genossen vier Mandate.

Die Agrarbewegung in der italienischen Provinz Parma hat eine Verschärfung erfahren.

Zur Frage der Reichsschulgesetzgebung.

Leipzig, 26. Mai.

In den Leitfäden, die dem Mannheimer Parteitag zum Thema Volkserziehung und Sozialdemokratie vorgelegen haben, steht an der Spitze der unmittelbaren und nächsten Forderungen, die die Sozialdemokratie im Interesse der Hebung der öffentlichen Erziehung aufstellt: Schaffung eines Reichsschulgesetzes auf der Grundlage der Weltlichkeit und Einheitlichkeit des gesamten Schulwesens.

Diese Forderung ist ursprünglich keineswegs eine sozialdemokratische, sie ist wie so viele andre schulpolitische und sonstige Forderungen, die die Sozialdemokratie im praktischen Teil des Erfurter Programms und verschiedener Spezialprogramme vertritt, bürgerlich-demokratischen Ursprungs. Die Propaganda für eine umfassende gesetzliche Regelung des Erziehungswesens war stets dann besonders rege, wenn der nationale Einheitsgedanke die Köpfe und die Herzen revolutionierte. So war Zichte in seiner Reden an die deutsche Nation ein beredter Fürsprecher einer einheitlichen Nationalerziehung; so wurde die einheitliche Gestaltung des Schulwesens in der achtundvierziger Bewegung lebhaft befürwortet; und so stammte die Bewegung in den sechziger und siebziger Jahren noch einmal auf. Je mehr aber dem Bürgertum die Kraft abhanden kam, seine eigenen Ideale im politischen Kampfe voraus zu tragen, je fetter und bequemer es bei den wirtschaftlichen „Errungenschaften“ der Reichseinheit wurde, um so mehr verflachte auch die Reichsschulbewegung, bis jahrzehntelang überhaupt von ihr nicht mehr die Rede war.

Wenn neuerdings in der Lehrerschaft und auch sonst hier und da diese Frage wiederum zur öffentlichen Diskussion gestellt wird, so darf man darin in der Hauptsache eine Folge der ständig wachsenden reaktionären Strömung in der Schulpolitik Preußens, besonders der jüngsten Verpfändung der preussischen Volksschule durch das Schulunterhaltungs-gesetz vom Jahre 1907 sehen. Bei dem

überwiegenden Einfluß Preußens in allen Fragen der Politik und des öffentlichen Lebens ist auch zu befürchten, daß es das außerpreussische Schulwesen in reaktionärem Sinne infiziert. Eine Abwendung dieser Gefahr von innen her, durch freiheitliche Gestaltung der preussischen Politik, ist auf lange Zeit hinaus nicht zu erwarten, jedenfalls nicht vor der Durchsetzung einer gründlichen Wahlreform im Sinne der Sozialdemokratie. Da ist es begreiflich, daß der Reichsschulgedanke wieder mehr in den Vordergrund tritt, daß man einen Weg aufzufinden bemüht ist, der es ermöglicht, die Schulangelegenheiten des deutschen Volkes vor das Forum des Reichstags zu bringen.

Hätten wir in Deutschland wirklich die innere politische und kulturelle Einheit, die uns heute noch trotz des anstreichenden militär-monarchischen Brunks der Reichsgewalt fehlt, so würde der Reichstag längst die Hand auf die Erziehung, besonders auf die deutsche Volksschule gelegt haben. Wohl erscheint es heute selbstverständlich, daß das Reich die militärische Erziehung mit ihren stets steigenden enormen Aufwendungen unterhält und leitet, obwohl sie nur für den seltenen, für die meisten Menschen glücklicherweise überhaupt nicht in Betracht kommenden Fall Bedeutung gewinnt, daß einmal die Sicherheit des Reichs von außen her bedroht wird. Dieser militärische Zweck scheint dem Reiche so sehr Selbstzweck, daß ihm zuliebe sogar die wichtigsten Kulturinteressen schmählich vernachlässigt werden dürfen. Als ob es nicht viel näher läge, die Mittel des Reichs in erster Linie für eine umfassende, systematisch gegliederte, alle Kräfte des Volks voll erschöpfende Jugendberziehung aufzuwenden! So gewissermaßen das Reich den letzten Gestaltungs-pflichten im äußersten kasubischen Dorfe aufzufinden weiß, um ihn auf seine Größe, seinen Brustumfang und seine etwaigen Platztische zu unterziehen, so sehr sollte es seine Pflicht darin sehen, für alle Kinder im Deutschen Reiche, ganz gleich, ob sie im vierten Stock einer großstädtischen Hofwohnung oder in einem dunklen Kloben irgendeines verlorenen Seidedorfs das Licht der Welt erblickt haben, die gleichen Wachstums- und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Sorge für eine Körper und Geist in gleichem Maße zur vollen Entfaltung bringende Erziehung der gesamten deutschen Jugend wäre eine weit patriotischere Leistung des Reichs, als die kostspielige Erhaltung stehender Heere.

Heute bleibt ungeheuer viel geistige und körperliche Kraft im deutschen Volke ungehoben, weil es dem Schulwesen, insbesondere der Volksschule, an der nötigen inneren und äußeren Einheitlichkeit und an der demokratischen Organisation fehlt. Als die Volksschule im westfälischen Frieden zum Anhängel der Kirche und damit zur Landes Sache erklärt worden war, wurde sie zugleich — soweit man sich überhaupt um sie kümmerte — ein Objekt zwerghaftspottlicher Launen und staatsbureaucratischer Reglementiererei. Unter der wirtschaftspolitischen Enge und Hiellosigkeit in Deutschland des achtzehnten und neun-

zehnten Jahrhunderts, in einer Zeit nationaler Verfahrenheit und partikularistischer Guerillakriege, konnte sich eine großzügige einheitliche Schulpolitik nicht entfalten. Jeder Staat richtete die Volksschule nach seinem Belieben ein, wobei er wiederum hier und da den Städten das meiste überließ. Daher rührt die regel- und sinnlose Vielgestaltigkeit des Schulwesens, besonders des Volksschulwesens in Deutschland bis auf den heutigen Tag. Schon wer in derselben Stadt die Wohnung wechselt, kann es erleben, daß in dem neuen Stadtviertel die Schulverhältnisse nicht dieselben sind, wie in seinem bisherigen Wohnbezirke. Wer aber aus einer Stadt in eine andre zieht, findet ganz gewiß eine Reihe anderer Bestimmungen über Schulbesuch und Schulorganisation vor. Wer gar aus einem Bundesstaat in einen andern abwandert — was heutzutage für einen Proletarier fürwahr keine Seltenheit ist — der erlebt Verdruß über Verdruß wegen der Scherereien, die ihm die Umschulung seiner Kinder verursacht. Am schlimmsten ist daran, wer etwa aus einer Großstadt auf ein Dorf verlagert wird, so daß seine Kinder aus einer verhältnismäßig entwickelten acht-klassigen Volksschule in die Stidluftatmosphäre einer dautfälligen einklassigen Halbtaagschule Osteliens versetzt werden.

Nur in einem Punkte besteht eine gewisse Einheitlichkeit im deutschen Schulwesen: bezeichnenderweise in der wichtigsten pädagogischen Frage, welche Bedingungen an die Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu stellen sind. Und für die Beratung dieser ersten, folgenschweren Frage ist eine sogenannte Reichsschulkommission eingesetzt worden, die gelegentlich zu einer ihrer herzlich gleichgültigen, belanglosen Tagungen zusammentritt.

Auf der nächsten deutschen Lehrererversammlung, die zu Pfingsten in Dortmund stattfinden soll, soll die Reichsschulfrage erörtert werden. Man hat den Rahmen dafür allerdings nicht weit gesteckt. Es soll nur die Notwendigkeit und der Wirkungsbereich einer Reichsschulbehörde für Volksschule und Volksschulwesen zur Debatte gestellt werden. Man denkt dabei vornehmlich an die Einführung einer Reichsschulinsanz mit beratendem Charakter ohne eigentliche Exekutivgewalt. Die Lehrer sind wieder einmal bescheiden und zaghaft wie immer. Besser wäre es, sie forderten ohne Umschweife und ohne vorsichtige staatsmännliche Rechnungsträgererei den Erlaß eines Reichsschulgesetzes, durch das das gesamte Schulwesen, vom Kindergarten bis zur Unversität, zur Reichs Sache erklärt wird, unter Uebernahme der Lasten auf das Reich. Darum braucht weder die Verwaltung noch bureaukratischer Schablone zentralisiert, noch etwaiger kommunaler Eifer in der besseren Ausgestaltung der Schulen lahmgelegt zu werden.

Um die Realisierung dieser Forderung brauchen sich die Lehrer vorderhand keine Sorge zu machen. Jede Verstärkung der demokratischen Tendenzen in Deutschland

Seuilleton.

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

1) (Nachdruck verboten.)
Ja, Anna war zufrieden mit sich. Etwas Eitelkeit mischte sich in die Zufriedenheit, weil sie standhaft gewesen war. Mit wachem Hochgefühl türmte sie Mauern zwischen sich und Körting auf. Nie konnten sie zusammen kommen. Sie war ein armes, ganz armes Mädchen, ihr Vater war mit dem Bad zu Lande gegangen, und ihre Mutter konnte nicht einmal richtig Deutsch. Immer tiefer stellte sie sich und ihre Handlute im Vergleich zu ihm. Er war ein Herr. „Herr“ sagte sie ordentlich und stellte sich etwas Großes darunter vor. — Schließlich, als sie noch Hause in ihre Armut und Unbildung kam, war sie dann überrascht, wie wohllich es bei ihnen aussah. Auf dem Bücherbrett lagen sogar Schillers Gedichte. Ganz so schlimm, wie sie es sich vorgemacht hatte, stand es also am Ende doch nicht bei ihnen. Mit diesen Gedanken trat gleich der Rückschlag ein. Während sie Abendbrot bereitete und die weißen Schüsseln und Teller in der Hand hielt, die im Dichte der Küchenlampe sauber glänzten, fing sie an, auf sich zu schelten. War sie nicht töricht gewesen? Hatte sie sich nicht erniedrigt, als sei sie seiner nicht wert? Hatte sie nicht ihre Familie schlecht gemacht? Ihr Vater und ihre Mutter und Bernhard — waren das nicht brave, wohlgezogene Leute? Konnte Körting hier nicht recht gut sein, in diesen reinlichen Stuben mit den hübschen Kull-

garden und den dicken goldenen Rahmen um die schönen Bilder? Konnte er das vielleicht nicht essen, was sie herbrachte? Nein, was hatte sie nur getan und wie war sie eigentlich dazu gekommen? Alles, was sie vorher hinabdrückte, schnellte nun auf einmal nach oben.

Als sie bei Tische saßen, fing B. C. Behm nach seiner Gewohnheit vom Klub an. — „In drei Wochen gründen wir ihn. Und ich werd Präsident. Das muß ich doch auch, wie? Ich hab es ja in die Reih gebracht. Viel Arbeit, viel Arbeit.“ — „Denn mußt du auch eine rot und weiße Schleife haben, mein Pappo,“ sagte Frau Bolette Behm, „das ist fein. So hatte es in Kopenhagen der Präsident von dem Klub auch, wo ich mal war zu Ball.“ — „Schleife? Na, vielleicht nehm ich lieber eine Rosette. Das sieht noch mehr aus.“ Schleifen haben sie alle.“ — „Anna, die früher mit Veringsschönung und unwillig auf solche Gespräche lauschte, fand heute gar nicht, daß sie ungebildet seien. Warum sollte ihr Vater als Präsident nicht eine Rosette tragen? Das gab ihm Ansehen. Und wenn das glückte, was er mit dem Klub wollte, — waren sie da nicht die berühmteste Familie in Stoggenstedt? — Bernhard sagte: „Morgen kommt hoher Besuch zu uns. Ganz was Geheimnes aus Berlin. Na, meine Sachen sind in Ordnung. Herr Geheimrat, sag ich einfach, bitte sehr, Herr Geheimrat! Oho, uns kann keiner! Und wer weiß? So einer merkt sich seine Leute.“ Vielleicht kriegt man mal einen kleinen Wind: melden Sie sich doch für Konstantinopel. Da wechseln sie jetzt nämlich. Nach Konstantinopel würde ich gerne gehen. Bisphen andre Luft da. Und wenn denn diese Türkenpaschas kommen, die Kerls. Kennimus: faule Knöpfe. Natürlich: Markter auf Pump nehmen. Aber die sollen sich was. Hand vom Brett. Die pfeifen wir einfach zum Tempel hinaus. So wie wir gebaut sind.“ — „O Konstantinopel,“ meinte die

Mutter, „das ist weit. Was willst du da? Immer mit die alten Sarems.“ — „Nun eben! Pikant, interessant und belehrend für jedermann, insonderheit für die Jugend,“ erwiderte Bernhard und blinzelte schlau, als habe er schon seinen Plan für eine kleine fidele Rundreise durch alle Konstantinopeler Frauenswinger gefaßt.

Anna wäre für gewöhnlich von seinen Redensarten abgestoßen worden, heute aber empfand sie plötzlich Achtung vor ihrem Bruder: mit einem Geheimrat durfte er reden und kam vielleicht noch einmal nach Konstantinopel. Sie brauchte sich ihrer Familie wahrhaftig nicht zu schämen. — Die Stimmung hielt an, und zugleich wurde der Wunsch in ihr immer lauter, das Unrecht, das sie den Ährigen vor Körting angetan hatte, wieder gut zu machen. Sie ging aus, um ihn zu treffen. Das gelang ihr auch, und da sie sah, daß er nicht recht wußte, ob er stehen bleiben durfte, machte sie beinahe Halt und zwang ihn auf die Weife, sie anzureden. Und während sein Wesen zuerst etwas Zurückhaltendes hatte, war sie freundlich und nachgiebig und ließ kleine Künste spielen, bis sie siegte und er zutraulich war wie früher. Aber er forderte sie nicht auf, wieder einen Spaziergang mit ihm zu machen, und das wollte sie gerade. Ihr Verlangen machte sie kühn. Als sie am Hafen vorüberkamen, sagte sie: „Jetzt muß es schon herrlich sein in Goldau.“ — Sie blickte ihn dabei an, wie wenn sie fragte: Erinnerst du dich nicht mehr, um was du mich früher gebeten hast? — Da schmolzen seine Zweifel, und er fühlte, wonach sie begehrte. Er vergaß alle seine Bedenken und schlug ihr vor: „Fahren wir bald einmal hinaus, Fräulein Anna!“ — „Ich möchte wohl.“ — „Ja, aber bald, bald!“ rief er und war Feuer und Flamme. — „Wenn ich nur fort kann.“ — „Als ob ein Mädchen keinen Ausweg fände.“ — Sie überlegten, und es stand fest bei ihnen: die Fahrt wurde gemacht, sobald die Gelegenheit